

Meine Damen und Herren, lieber Dietmar

Manche Menschen begleitet das fade Stigma des »Multitalents« immer und überall hin, so dass man sich eigentlich weigern müsste, noch einmal aufzuzählen, was Dietmar Dath eigentlich alles so ist, was er alles so kann und tut. Und weil ich weiss, dass ihm das genauso wenig behagt wie mir, will ich mich auf das für mich und ihn und Sie Entscheidende kaprizieren: Dietmar Dath ist, was immer er auch tut, ein Texter. Er schreibt. Er schreibt über alles oder zumindest fast alles und er schreibt überall oder zumindest fast überall. Er schreibt unentwegt. Einer seiner engsten Kollegen bei der Zeitung gab mir gegenüber einmal mit einem Seufzen zu verstehen, dass man einfach irgendwann akzeptieren müsse, dass es manchmal Leute gäbe, die einfach ein paar PS mehr hätten – und Dietmar sei eben einer dieser wenigen. Und in der Tat: Hätte ich diese Ansprache zu jenem Zeitpunkt halten können, zu dem sie geplant war, nämlich im November 2020, dann hätte das Werk, über das ich jetzt kurz zu ihnen sprechen will, noch ganz anders ausgesehen. In dem einen Jahr, das seitdem vergangen ist, sind nicht nur etliche kluge Beiträge im Kulturteil der FAZ, ein Gesprächsbuch mit Sibylle Berg, eine Einleitung zu den Theatertexten von Georg Lukács, eine Einleitung zum Kommunistischen Manifest, ein Puppenspiel mit dem Titel »Restworld«, sondern nebenbei auch ein sechshundert Seiten umfassender Roman erschienen, der es auf die Longlist des Deutschen Buchpreises geschafft hat. Wann immer man darauf angesprochen wird, an was Dietmar eigentlich gerade arbeitet, lautet die erste Antwort: It's hard to keep track.

Indessen gibt mir die einjährige Verschiebung dieser Veranstaltung zugleich das Stichwort, das helfen kann, sein Schreiben zu verstehen. Denn lange vor uns hat Dietmar begriffen, dass die Quarantäne nicht allein, sondern allenfalls in letzter Konsequenz eine gesundheitspolitische Ebene besitzt. Seit jeher situiert sich sein Werk im Intervall, in der Zwischenzeit, die eben keine Wartezeit ist, sondern in der weitergedacht, weitergeschrieben werden muss. »[...] weil es in Wahrheit unglaublich einfach ist, einen derartigen Roman zu schreiben, wie ich von hier aus zu beweisen beabsichtige, und wenn es dann schief geht, habt Ihr Recht gehabt, aber wiederum nichts geliefert, im Gegensatz zu mir«, heisst es in Dietmar Daths Erstling Cordula kill dich, 1995 erschienen, und in der Zwischenzeit vor ein paar Wochen wiederveröffentlicht, natürlich nicht einfach so, sondern ergänzt um eine weitere Geschichte. An diesem Roman, einem Monumentalroman schreibt dieser Mensch, wenn man so will, seit sechsundzwanzig

Jahren. Natürlich will das literaturwissenschaftliche Einwohnermeldeamt hier Einspruch erheben und Ordnung halten: Maschinenwinter sei ein Manifest, Der Implex, gemeinsam mit Barbara Kirchner verfasst, ein Sachbuch, Niegeschichte eine Literaturgeschichte, Klassenkampf im Dunkeln politische Agitation, die Bücher zu Hegel und Marx philosophische Propädeutik, Journalismus sei Journalismus, Theater sei Theater, die Schwarzenbach-Alben seien Musik usw. Und ich sage: alles Unsinn, es ist *ein* Roman. Die über vierzig Bücher, die Abertausende von Zeitungsstücken: es ist immer noch *dasselbe* Projekt. Und eben: ein Projekt, das vom Bewusstsein getragen wird, dass es in einer Zwischenzeit entsteht.

Sicherlich wäre es angenehmer, hätte man diese schon hinter sich. Verstanden wäre dann vieles, von dem Dietmar Daths Oeuvre erzählt, allen voran die Geschichte, deren Teil wir bereits sind, die also abläuft, langsam abläuft, ohne dass wir es bemerken. Doch verstanden oder nicht, entscheidend ist, dass gearbeitet wird, dass »geliefert« wird. Schreiben, auch schreibend träumen, schreibend rechnen ist Arbeit, Arbeit an einer Welt, die kommen wird. Wie Paul Dirac, wie Gerhard Gutzwiller, zwei Kristallisationspunkten in diesem Universum, wie Friedrich Kittler, ein anderer Sohn dieser Stadt, hat auch Dietmar Dath stets ein Gespür dafür gehabt, wo die Materie sich bereits bewegt, gleitet, wo sich schon Zeichen des Kommenden ausmachen lassen – und wo ihnen die Literatur zur Hilfe kommen muss. Seine Texte spannen gewaltige Verbindungsnetze auf. In die Tiefe, zu einer Kultur der Drastik, zu Animes, Heavy Metal, Science Fiction und Pulp, in die Höhe, ins All, zur Sonne, zum reinen Denken (das eben keineswegs reines Denken ist), zur Philosophie, zur Mathematik, zum Staat. Und dazwischen irgendwo wir, ein juste milieu, das sich die angestrengte Reflexion im Grunde untersagt hat und das dafür andere denken, arbeiten, schreiben lässt. Das ist kein guter, sondern ein gefährlicher Zustand, und man darf dankbar sein, dass unter jenen, die sich in diesem Vakuum unserer Bequemlichkeit eingenistet haben, einer, zumindest einer wie Dietmar Dath befindet. Seine Bücher, seine Texte, sein Denken: Wir können all das heute ehren und mit Preisen bedenken. In seiner vollen Bedeutung wird es sich aber erst *dann* uns erschliessen, wenn wir damit begonnen haben, an ihm mitzutun. Wenn wir uns in seinem Roman wiederfinden. Wir sollten anfangen, auch etwas zu liefern. Lieber Dietmar: herzliche Gratulation zum Reinhold-Schneider-Preis!

Philipp Theisohn